

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

N^o. 5. Montag, den 5. Januar 1829.

Der Rabbiner Abarbanel.

Herrendienste erben nicht, sagt man immer. Aber Ausnahmen giebt es doch. Eine der seltensten ist wohl das Beispiel des Rabbiner Abarbanel, (geb. 1437 zu Lissabon.) Er war erst Verwalter der Finanzen, beim König Adolph V. von Portugal, dann bei Ferdinand dem Katholischen in Kastilien, hierauf beim König Ferdinand dem Castard von Neapel und bei dessen Sohne, Alphons II., dem er in die Fremde folgte, als die Franzosen das Land erobert hatten. Bei vier Königen erhielt er sich also das höchste Vertrauen in einem der schwierigsten Verwaltungszweige, und zu einer Zeit, wo seine Religion allen ein Stein des Anstoßes war. Nach dem Tode von Alphons II. wurde er noch von Portugal auferkoren, die Handelsverhältnisse des letztern mit der Republik Venedig, zu ordnen. Uebrigens war er nicht bloß ein rechtlicher Israelit im strengsten Sinne des Wortes, sondern auch ein gelehrter Mann, der es mit einem Maimonides aufnahm, und in einem Commentar über das 1. Buch Samuelis die merkwürdigen Fälle aufstellte: „Ein unbeschränkter König ist dem Volke durchaus nicht nothwendig; nichts ist

im Gegentheil gefährlicher, als wenn ein Mann alles ungestraft thun kann. — Ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Einziger, von Unwissenheit, Zorn und seinen übrigen Leidenschaften hingertissen, viel leichter in Pflichtvergessenheit fallen kann, als eine Versammlung von Männern, die sich gegenseitig auf dem Wege der Tugend erhalten?“ Wenn doch Michel in Portugal den alten Rabbiner las, der seinem Ahnherrn — falls er nämlich wirklich aus Enstaniens Königsblute stammt, — so treulicher Nachgeber war!

Papagenliebe.

Merkwürdig ist es, wie sich Thiere an einander gewöhnen können, daß eine Art Freundschaft die Folge davon ist, daß selbst eine Anhänglichkeit entsteht, wie man sie nur unter Menschen vermuthen sollte. Als Cunningham nach England aus Neu-Süd-wales zurücksegelte, war ein junger Papagai zu einem ältern in einen und denselben Käfig gethan worden. Der erstere konnte nicht seine Nahrung selbst zu sich nehmen, und der ältere übernahm es, ihn zu füttern. Mit jedem Tage wuchs nun die Zärtlichkeit unter beiden Thieren. Sie brachten den ganzen